

Zu diesem Buch

Am 3. und 4. Juni 1889 fand in Zürich die «I. Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen», der Vorgängerin der heutigen Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft, SHG, statt.

Anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens organisierte die SHG im Herbst 1989 in Davos einen Jubiläumskongress, der dem Thema «Heilpädagogik im Wandel der Zeit» gewidmet war.

Die am Kongress gehaltenen Referate von F. Schneeberger, A. Lüthy, H. Bach, E.E. Kobi, H. Siegenthaler und A. Schindler werden hier in integrativer Form publiziert. Alle übrigen Beiträge – Berichte von Pionieren, Seminare, Vorstellungen von Projekten – werden in einer Kurzfassung dargestellt. So ergibt sich ein reicher Überblick zur Vergangenheit, zur heutigen Situation und zu möglichen Perspektiven der Sonderpädagogik in der Schweiz.

Daniel Raemy
Markus Eberhard
Elisabeth Schweizer (Hrsg.)

Heilpädagogik im Wandel der Zeit

Seminare

Der zweite Kongresstag (12. Oktober 1989) war der Gegenwart gewidmet. In 40 Seminaren wurde den Kongressteilnehmern die heutige Situation der heilpädagogischen Arbeit vorgestellt. Die einzelnen Seminarleiter haben - in verdankenswerter Weise - ihre Präsentation in einer Kurzfassung schriftlich festgehalten.

Früherziehung

Franziska Grob
Margrith Lin

Frühförderung aus systemorientierter Sicht
Erfahrungen einer Beratungsstelle für den Kleinkind- und Vorschulbereich

Die Abteilung Früherfassung des Sozialpädagogischen Dienstes gehört zum Dienstleistungsangebot des Kantons Basel-Stadt und richtet sich an Familien mit Kindern vom Säuglingsalter bis zur Einschulung.

Unsere Stelle wurde 1972 gegründet - damals mit dem Auftrag, in Zusammenarbeit mit dem Schularztamt 4 - 7jährige Risikokinder zu erfassen und zu fördern. Der bildungspolitischen Lage entsprechend bestand unsere Aufgabe darin, die Chancengleichheit der Population in den Quartierkindergärten zu verbessern und zwar mit Mitteln der kompensatorischen Erziehung. Im Zusammenhang mit wissenschaftlichen und institutionellen Entwicklungen wurde das Konzept der Stelle laufend verändert. Besondere Neuerungen ergaben sich anfangs der 80er Jahre:

- Die Stelle wurde beauftragt, sich auch um Kinder mit schweren Entwicklungsproblemen zu kümmern und diese vom Säug-

lingsalter an zu betreuen. Dies hatte den Aufbau der heilpädagogischen Frühförderung für Kleinkinder zur Folge.

- Der immer bewusstere Einbezug der Familie in die Erfassung und Förderung führte zu einer Arbeitsweise, die sich an systemischem Denken orientiert.

Die Abteilung Früherfassung deckt heute die Bereiche Diagnostik und Beratung sowie den der pädagogisch-therapeutischen Massnahmen ab. Die Palette reicht von heilpädagogischer Einzelförderung (Hausbesuche/ambulant) bis zu verschiedenen Typen von Gruppenangeboten (Fördergruppe Visuomotorik/Wahrnehmung, Sprachförderung, Musiktherapie, Rhythmik/Psychomotorik). Um unserem Auftrag und den Anliegen der Familien und Kinder gerecht zu werden, arbeiten SozialarbeiterInnen, HeilpädagogInnen und PsychologInnen im Team zusammen. Diese interdisziplinäre Kooperation führt dazu, dass schon stellenintern verschiedene Sichtweisen zusammengetragen, abgewogen und bei Lösungsvorschlägen berücksichtigt werden können.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern im Bereich der Frühförderung wird in der Fachliteratur immer wieder thematisiert - Begriffe wie Co-Therapeuten-Modell, Kooperationsmodell usw. sind Ausdruck des Bemühens, sich theoretisch und praktisch mit der Problematik der Elternarbeit auseinanderzusetzen.

Unsere interdisziplinären Erfahrungen in diesem Arbeitsfeld haben dazugeführt, die verschiedenen Positionen und Rollen, die wir als Fachleute vis-à-vis der Familie einnehmen, vermehrt zu beachten und zu differenzieren. Durch die heilpädagogische Früherfassung/Frühförderung gelangen wir in ein Kräftefeld, das geprägt ist von unterschiedlichen Positionen der Nähe - zum Kind, zur Mutter, zur Familie. Wir sind heute der Auffassung, dass mit dem daraus resultierenden Dilemma produktiv umgegangen werden kann, sofern verschiedene Fachleute der selben Institution mit strukturell klar abgegrenzten Rollen und Aufgaben in eine heilpädagogische Betreuung involviert werden. Insbesondere bewährt es sich, wenn ein/e FachberaterIn die Familie vom Erstkontakt bis zum Abschluss der Zusammenarbeit im Sinne eines/er "neutralen" Koordinators/Koordinatorin und Vermittlers/Vermittlerin begleitet. Vis-à-vis der Anliegen und Interessen der Familie befindet sich der/die FachberaterIn in einer relativ unabhängigen Position, da er/sie nicht in die unmittelbar kindzentrierte, heilpädagogische Arbeit einbezogen ist. Dies trägt strukturell dazu bei, dass die aufs Kind ausgerichtete heilpädagogische Frühförderung in einem definierten und damit tendenziell spannungsfreien Rahmen durchgeführt und überdies familiengerecht organisiert werden kann.

Im Folgenden möchten wir darstellen, wie wir die Zusammenarbeit mit der Familie eines entwicklungsbehinderten Klein- oder Vorschulkindes organisieren und welche Ziele wir uns dabei setzen (s. Flussdiagramm). Wir gehen davon aus, dass eine heilpädagogische Förderung mit einem Kind erfolgreicher verläuft, wenn sie mit den Bedürfnissen seiner Familie vernetzt wird. Deshalb besteht der erste Schritt darin, die Anliegen und Bedürfnisse der Familie im Hinblick auf das betroffene Kind zu erhalten. In einem Erstgespräch erhalten wir Hinweise über die Organisation des jeweiligen Systems (Familie): Aspekte der familiären Regeln,

Hierarchie, Allianzen und Koalitionen, Ressourcen. Im Rahmen dieses Einstiegs versuchen wir auch wichtige Informationen über den kulturellen/sozio-kulturellen Hintergrund zu erfahren, die für die Organisation des Systems und/oder für die Problemlösungsstrategien der Familie massgebend sind. Um Missverständnisse beim Gespräch auf ein Minimum zu reduzieren, ziehen wir bei fremdsprachigen Familien eine Uebersetzungshilfe bei. Entsprechend der Vielfalt familiärer Lebensformen, in denen Kinder heute aufwachsen, kann die Konstellation der verantwortlichen sorgeberechtigten Eltern und Bezugspersonen sehr verschieden aussehen. Zusammenlebende Eltern, getrenntlebende Eltern, verschiedene Konstellationen von Stiefeltern, Pflegeeltern, alleinerziehende Eltern usw. können an der Schaffung eines für das Kind wachstumsfreundlichen Lebensraumes beteiligt - und somit unsere Gesprächspartner sein.

Leitgedanke der Zusammenarbeit mit der Familie bildet die Anerkennung, Unterstützung und Stärkung der Elternkompetenz. Wir möchten an das anknüpfen, was Eltern beim Lösen von Problemen im Zusammenleben mit ihrem behinderten Kind bereits geleistet haben. So streben wir eine Form der Zusammenarbeit an, in der wir den Eltern die notwendigen Informationen zur Verfügung stellen, so dass sie in die Lage versetzt werden, Entscheidungen zu fällen. Die aktive Teilnahme der Eltern geht durch alle Phasen des gemeinsamen Prozesses hindurch: Erteilen eines Auftrages an die Fachleute, Entscheide über Beginn, Fortsetzung und Abschluss einer Förderung, Festlegen inhaltlicher Ziele, Ueberprüfung der anvisierten Ziele, Entscheide über die Mittel, die zur Anwendung kommen sollen. Durch die Festlegung zeitlicher Abläufe können wir den Eltern Fixpunkte und vermehrte Transparenz vermitteln. Als "Mitkonstrukteure" der Vereinbarungen kommen die Eltern in die Lage, neu und adäquater die Probleme ihres Kindes zu sehen. Die Gefahr, dass wir als Fachleute Elternfunktionen übernehmen und damit bereits bestehende Hierarchien in der Familie stören, wird so reduziert.

Unter diesen Vorzeichen wird deutlich, dass wir Hilfestellungen so vermitteln möchten, dass die Familie nach Möglichkeit Probleme in eigener Zuständigkeit lösen kann. Auch beim Mobilisieren von Ressourcen bemühen wir uns deshalb, mitzudenken und Erfahrungen einzubringen. So sollen z.B. die altersentsprechenden Bedürfnisse der andern, der nichtbehinderten Kinder in der Familie respektiert werden.

Das Setting der regelmässigen Begleitgespräche mit der Familie hat den Vorteil, dass wir als Fachleute nicht so leicht verführt werden, mit einem Elternteil gegen andere Familienmitglieder Koalitionen einzugehen.

Auf den ersten Blick mag unsere beschriebene Arbeitsweise sehr aufwendig erscheinen. Tatsächlich bedeutet sie auch einen vermehrten Zeitaufwand, insbesondere bei der Anlauf- oder Einstiegsarbeit mit der Familie (interdisziplinärer Austausch der Fachpersonen, Gespräche mit der Familie). Verfolgen wir aber unsere Arbeit über eine längere Zeitdauer hinweg, so können wir feststellen, dass einmal eingeleitete Fördermassnahmen heute weniger störungsanfällig sind als früher. Das heisst, dass einerseits Eltern Fördermassnahmen kaum abrupt abbrechen, und ander-

seits bedeutet dies, dass die Heilpädagogin seltener in eine Situation gedrängt wird, in der ihr das Arbeiten mit dem Kind unmöglich wird. Wir sehen dies in Zusammenhang mit unseren Bemühungen, das System Familie und das System unserer Institution bewusst zueinander in Beziehung zu setzen. Wir meinen deshalb, dass der Erfolg einer heilpädagogischen Förderung wechselseitig verknüpft ist mit den Voraussetzungen, die wir im Vorfeld schaffen, und mit dem Kontext, in dem wir die Massnahme durchführen.

Anmerkung: Das im Text erwähnte Flussdiagramm findet sich auf der nächsten Seite.

